

I.

Kunstnachrichten aus Berlin.

Anatomische Vorlesungen für Künstler.
 In einer frühern Nummer dieser Notizenblätter (23. des vorigen Jahrgangs) ist dankbar erwähnt worden, wie durch die Gnade Sr. Maj. unsers Königs anatomische Vorträge des Hofraths D. Seiler den Lehrkursus unserer Kunstschule während des diesmaligen Winters vervollständigten. Mit noch größerer Freude fügen wir nachträglich zu jenem Berichte hinzu, daß die Zuhörer den Vorträgen mit immer gleichem Fleiße und steigendem Interesse folgten, und daß auch jetzt, nach Beendigung des Coursus selbst, ausgezeichneten Zöglingen der Akademie nach verschiedenen Klassen fortwährend Gelegenheit verschafft wird, nach Präparaten zu zeichnen. Auch auswärts scheint man diese Mittheilung mit Theilnahme gelesen zu haben; wenigstens verdanken wir ihr eine andere aus Berlin, die unsern Lesern eben so interessant seyn dürfte, als sie es uns war. Man hatte Böttiger's Worte so verstanden, als ob wir uns in Dresden allein mit einem solchen artistisch-anatomischen Lehrkursus ausgezeichnet glaubten. Sie waren nicht so gemeint; denn wohl war ihm rememberlich, daß auch zu Wien, zu München dem gleichgefühlten Bedürfnisse auf gleiche Weise begegnet werde. Nachrichten über die Art, wie es zu Berlin gehalten werde, fehlten damals; genauere können wir nunmehr geben.

Seit 1818 besteht bei der dortigen Akademie der Künste ein eigenes Lehrfach der Anatomie nach wirklichen Präparaten, zur Vervollständigung des bisherigen theoretischen Unterrichts, (nach bloßen Zeichnungen,) den seit Jahren Prof. Schumann besorgte. Herr D. Gustav Förster *), ein Zögling

*) Dem gelehrten ärztlichen Publikum ist Herr D. Förster durch seine Inauguraldissertation: *Quid anatomia praestet artificii.* (Berol. 1821. 8.) nicht unbekannt, in der die Geschichte der Anatomie, in wiefern sie auf die Kunstpraxis einwirkte, in Umrissen gelehrt erzählt, und eindringlich der Sag Göthe's in den Proviolen (Band

der Berliner Anatomen, ertheilt diesen Unterricht, der für den Zeitraum eines vollen Jahres, wöchentlich zwei Stunden, berechnet, in der Sommerhälfte der Erkenntnis der harten Theile, im Winter dem Studium des Weichgebildes an Menschen und Thieren gewidmet ist. Durch Benutzung des reichen anatomischen Museums kommt bei diesen Vorträgen überall zur Lehre die Anschauung. Erst wenn die Zuhörer vom Professor, der sich selbst im Technischen der Nachbildung eingeübt und mancherlei Vortheile erfunden hat, um die Darstellung an sich abschreckender Gegenstände minder zurückstoßend zu machen, im Einzelnen und am Präparate Sicherheit erlangt haben, geht er zur Stellung eines Modells über, an dessen ruhenden Formen die bisher erläuterten Sätze wiederholt werden, um die Veränderungen an den Theilen im Augenblicke der Bewegung noch deutlicher zu zeigen. Als Spitze dieser Vorlesungen gilt dann der Versuch, einen gestellten Akt so nach dem Leben zu zeichnen, als wäre ihm die obere Hautdecke abgenommen, und eine Antinousstatue darzustellen, als hätte sie eben die Marter des h. Bartholomäus bestanden. Ein gewiß sehr belehrender Versuch! Muß doch die Wissenschaft überall das Leben seiner Oberfläche entkleiden, um dem Darsteller durch den Blick in die Tiefe Bewußtseyn von dem zu verschaffen, was sich im Aeußern ihm aufdrängt. Nur so verliert sich auch die Vorstellung von todtten Muskeln und Bändern, die bei der Erlernung angenommen werden konnte; und auch das beliebte Bannwort: „So darfs nicht seyn, denn's thut nicht gut,“ dürfte bei solchem Verfahren sich selbst widerlegen. Es bestehen antike Bildwerke, so gemustert, nicht immer als völlig correct; bei Res-

I. Abth. 1. S. 21.) erläutert ist: daß das besondere Bedürfnis des Künstlers ganz anders befriedigt werden müsse, als das Bedürfnis des sich bildenden Berglederer's, Naturforschers u., wenn er das ihm Wichtigste oft nicht völlig übersehen sollte. Geistreich hingezogene Linien würde der Verf. in einer akademischen Gelegenheitschrift des verst. Prof. Rosenmüller: *Prodromus anatomiae artificibus inservientis.* (Lips. 1819. 4.) gefunden haben, die ihm, wie einige ältere Werke, unbekannt geblieben zu seyn scheint.

staurationen ist es nun vollends ein Elend. D. Förster erklärt außerdem den wöchentlich von den Professoren der Akademie artistisch gestellten Akt für die Zöglinge auch anatomisch, und übt sie fortwährend, sich von der beschauten lebenden Natur Rechenschaft zu geben. Nach solchen Studien geht er zu den Thieren, zunächst zur Muskellehre des Hundes und Pferdes, über. Zeichnung nach Präparaten und Gypsabgüssen, so wie nach kunstgemäß vorgerittenen, wohlgebauten Pferden, führen auch hier von der Erkenntnis des Einzelnen zur Darstellung des mit Klarheit aufgefaßten Gesamteindrucks, und zuverlässig von der Manier ab, die am Baume der Kunst sich immer, wo er so nicht gepflegt wird, mit neuen Schlingen aufrankt.

H. Hase.

II.

Stimmen über Canova.

Einer ägyptischen Sitte zufolge hatte jeder Verstorbene gleich, wenn er geendet, noch über der Erde ein Gericht zu bestehen. Um den Leichnam umher setzten sich die versammelten Genossen und Mitglieder seiner Caste, und erklärten ihn nach den Handlungen seines vergangenen Lebens der feierlichen Bestattung und Balsamirung würdig oder unwürdig *). Hätten sich am Sarge Antonio Canova's seine Zeitgenossen und alle, die ihn jemals gekannt, zu gleichem Gerichte vereinigt, sie hätten ihm die rühmlichsten Exequien und das Monument, das seiner wartet, zugestanden. Die Kirche zu Possagno **), die er gestiftet, ist nicht das einzige Denkmal seiner Frömmigkeit. Nur Eine Stimme war von jeher durch ganz Europa über Canova's sittlichen Werth, über seine Humanität und Bescheidenheit. Die trauernde Italia, die er einst am Grabmale Vittorio Alfieris im Pantheon italieni-

*) S. Heyne, Opusc. academ. I. p. 135. ss. und Creuzer's Symbolik I, 416. u. A.

**) Zu Possagno, im Archiprenge von Treviso, ward A. Canova bekanntlich im J. 1757 geboren, und dort ward er am 17. October des vorigen Jahres beigesetzt. Ueber die Feyerlichkeit dieser von allem, was Venedig Ausgezeichnetes hat, mit einmüthiger, unwillkürlicher Trauer begangenen Bestattung hat Herr S. L. V. Sievers in der Wiener Zeitschrift, December 1822, S. 1246, ausführlichen Bericht gegeben. Venedig war stolz darauf, den bedeutendsten unter allen italienischen neueren Künstlern zuerst erkannt und in die Bahn gewiesen zu haben, die er später so rühmlich durchschritt; und mit doppelt lebhaftem Schmerz erzielte es daher dem im Leben fürstlich geehrten Künstler jetzt fürstliche Ehre.

schen Nachruhms aufstellte *), steht jetzt trauernder und verwaister an seinem eigenen. Canova war nicht als Mensch allein der Ruhm und die Zierde seines Vaterlandes. Durch den Umschwung, den er der Sculptur gegeben hat, verdient er einen Platz im Walhalla der Künstler aller Länder. Aber nach dem Glauben der Aegypter wartete des Bestatteten ein zweites Gericht, ehe er in den Amenthes eintrat, und Osiris selbst, wie wir aus tausend erhaltenen Reliefs wissen, saß hier, um nach Graden der Würdigkeit das Loos zu ertheilen, streng waltend zu Gerichte. Mäßen sich Menschen an, dies ernste Werk des Osiris zu verwalten, und zu entscheiden, ob ein im Leben Geehrter des Platzes im Elysium des Nachruhms werth sey, so ist der erste Augenblick des frischen Schmerzes nicht der glücklichst gewählte Moment der Entscheidung. Ueberschätzung scheint dann entschuldigt, wenn Kritik und wohlwollende Rüge als Undankbarkeit oder Abgunst so leicht misdeutet werden. Näherberührte machen ihren Herzen dann in Elegien Luft. Nur bei Fernstehenden ist unbesfangene Würdigung vorauszusetzen. Auch bei Canova's Tode hat sich dies bewährt. Graf Cicognara, dessen Geschichte der Sculptur von Vienen einer künstlichen Pyramide verglichen worden ist, auf deren abgebrochener Spitze Canova's Riesenbild gerade Platz fand, hat die Klagen der Freundschaft und das Gefühl der Verehrung in einem Elogium ausgesprochen **), das doch wohl der Ermäßigung bedürfte. Man hat ohnehin den Italienern Schuld gegeben, daß sie eher Elegien zu schreiben im Stande

*) In der Kirche S. Croce zu Florenz. Eine Ansicht dieses von Fernow noch nicht gekannten Denkmals giebt die später zu erwähnende Sammlung von Canova's Werken durch die Gr. Albizzi, N. XXXI. Zur Bezeichnung von Canova's eigener Grabstätte wird sein Name einst hinreichen; doch würde es eine Aufgabe, seinen Sarkophag mit einer Inschrift im Sinne der alten Welt zu verzieren, so wäre sie in einem Epigramme der griechischen Anthologie mit Aenderung eines einzigen Wortes gegeben:

Auf der Erde Gefild verweilet im Tode dein Ruhm nicht,
Und es schmeidet noch jetzt jegliche Zierde dein Herz.
Dir, o Canova, folgt zu der Seligen glücklichem
Eiland,

Was die Natur dir verlieh'n, was du, o Edler, erstrebt.

Lempke von Fr. Jacobs II, S. 235.

**) Als die Barke, die Canova's Leiche trug, auf dem großen Kanale hinabschwimmend, zum Gebäude der k. k. Akademie kam, enthoben die Professoren und Zöglinge dieser Anstalt in einem allgemein gefühlten Orango des Schmerzes, dem Niemand Einhalt zu thun wagte, die verehrten Reste dem Schiffe, und trugen sie zu dem großen akademischen Saale. Dort sprach S. Cicognara die im Kunstblatt 1822, Nr. 91, deutsch abgedruckte Trauerrede. So erzählt Sievers.

wären, als ruhig würdigende Beurtheilungen. Auch aus den Sälen von S. Luca her darf man daher wohl nicht auf Stimmen rechnen, die den Eintritt in das Kunstwalhalla dem Verstorbenen unbedingt versichern könnten. Schon vor Jahren hat ein längst zu höherer Einsicht und zum Anschauen der ewigen Schönheit übergegangener Kunstrichter, L. Fernow *), über A. Canova eine Stimme abgegeben, die gewiß frei von persönlicher Abgunst war, wenn sie auch nicht ganz frei von aller systematischen, kantisch-kritischen Einseitigkeit gewesen seyn sollte. Was im J. 1806 Fernow dem lebenden, so hoch gefeierten Künstler gegenüber laut aussprach, hört man jetzt im Nachhale von mehreren Seiten. Es sind die Stimmenden, die mit Osiris zu Gericht sitzen. Da sie von fernher zu uns sprechen, scheinen sie unparteiischer und rechtfertigen die Kritiken unsers Landesmannes, auf ihre Weise, nach sechzehn Jahren durch Bestätigung.

„In Canova hat Europa und unsere Zeit, sagt ein englischer Kunstrichter **), eine seiner anerkanntesten und anerkanntesten Zierden verloren. Durch diese Behauptung, durch die wir den Künstler als Haupt seiner Kunstgenossen zu bezeichnen glauben, möchten wir doch seinen Werken nicht einen Rang in der höchsten Klasse der Kunstwerke zugestehen. War Canova auch im Stande, alles Schöne zu fühlen, was in der Natur erscheint; so war er doch nicht fähig, es mit aller Wahrheit herauszufühlen; mindestens war er nicht im Stande, diese ganz zurück zu spiegeln. Sein Styl, wenn auch nicht ganz geziert, war doch auch nicht frei von aller Ziererei. Wir setzen dreist hinzu, daß er nicht der Raphael der Skulptur war, wenn man ihn auch für ihren Correggio will gelten lassen. Doch die Vergleichung könnte unpassend scheinen; denn weder unter den lebenden, noch unter den verstorbenen Malern giebt es Einen, dessen Styl als denselben Rang einnehmend angesehen werden könnte, den die Elginischen Marmors, der Borghesische Fecther, die medicäische Venus und die Venus victrix in ihrer Art einnehmen, und das ist's, was wir sagen wollten. Wirklich möchten wir von Ca-

nova's Werken behaupten, wenn man ihnen einen Anstrich von Antike beimist, (versteht sich, den Ausdruck nicht als Spott gebraucht,) daß sie im besten Fall nur moderne Antiken seyen.“

„Jetzt, wo Canova todt ist, kann es nicht mißgünstig klingen, wenn man zugesteht, daß er beim Leben, streng genommen, überschätzt ward. Mit einem Künstler von so ausgezeichnetem Talente, wie er unbestritten war, mußte dies der Fall seyn, zumal in einer Zeit, wo an gleichartigem Talente Mangel ist. Auch wollen wir diese übertriebene Bewunderung nicht beklagen; im Gegentheil, wir begreifen, daß sie nicht allein sehr natürlich und daher vorauszu sehen war, sondern wir halten sie sogar für sehr wünschenswerth, da die Interessen der Kunst an sie gebunden sind. Nicht daß wir die eigenthümliche Kunstleistung, in der ein vorzüglicher Künstler sich auszeichnet, höher gestellt zu sehen wünschten, als sie bei einer allgemeinen Würdigung der Künste selbst gestellt zu werden verdient; aber wir glauben, daß es oft heilsamer ist, einen lebenden Künstler auf den bestrittenen Punkt zu erheben, indem man bloß voraussetzt, daß er gewisse Eigenschaften habe, die er vielleicht noch nicht besitzt, als daß man von Andern einen höhern Grad von Vollkommenheit fordere, als von ihnen in der That gefordert werden kann. Leute, die bei Canova's Leben, als er im Scheitelpunkte seines Ruhmes stand, so ängstlich Sorge trugen, daß die Welt von der eigenthümlichen Art und dem Gehalte seiner Ansprüche unterrichtet würde, waren unächte Freunde der Wahrheit und der Kunst, deren Sache sie sich doch anzunehmen schienen. Deshalb ist aber eine herabwürdigende, wenn auch gerechte Abschätzung eines mit uns gleichzeitig lebenden Talents doch immer noch unerträglich und keineswegs wünschenswerth. Denn wer sich darauf einläßt, eine solche Abschätzung zu geben, oder wer darauf besteht, daß nur so sie ausfalle, der ist entweder mit dem Gegenstande, an den er sich wagt, gar nicht vertraut, oder, vielleicht unbewußt, ist er neidisch auf den Ruhm, den er anfällt.“

„Canova besaß von der Natur ein zartgebildetes, scheinbar hochvollendetes Gemüth, vollendet in Bezug auf seine Kunst, bereichert mit allen den Mitteln und Zufälligkeiten, die ihm zugegeben seyn müssen, damit es ein künstlerisches werde. Aber er hatte nur mäßige Gluth, und die Kraft seiner Phantasie war unbedeutend. Empfindung fehlte ihm keineswegs.

*) Römische Studien, 1. Theil. Manche seiner Behauptungen haben schon früher ihr Temperament erhalten; so z. B. das, was er über das Denkmal der Erzb. Christina in der Augustinerkirche zu Wien gesagt hat, in dem Aufsatze von Wödlger, Minerva, Taschenbuch für 1817, S. 413 ff., der hoffentlich allen unsern Lesern bekannt ist.

***) Im New Monthly Magazine, 1823. Februarstück, S. 61 ff.

Doch war diese mehr kunstgerecht und erworben, als natürlich und hervorsprudelnd. Folglich konnte er er ihr mehr nachrechnen, als andere dies gewöhnlich vermögen. Er konnte sie leiten, wohin er wollte, und wieder anhalten, wie's ihm gefiel; aber nie konnte er sich über eine gewisse Begrenzung erheben. Indem er so ein sehr wirksames Vermögen auf der einen Seite einbüßte, gewann er ein unbedeutendes auf der andern, — denn seine Werke waren so im Voraus bewahrt vor Allem, was den Zuschauer wahrhaft tief erschütterte, aber sie waren auch dadurch gesichert, daß sie nicht anstießen und beleidigten. Kurz, Canova's Phantasie stand auf gleicher Stufe mit seiner Schöpferkraft; sie war elegant und ausgebildet, ohne gerade belebend und reich zu seyn. Doch mehr Geschmack, als Er, möchte wohl kein anderer Künstler, weder unter den lebenden noch verstorbenen, jemals bewiesen haben. (?)

„Gäbe man uns auf, unsere Ansicht über Canova's eigenthümliches Talent dadurch zu erläutern, daß wir dasjenige unter den auf uns gekommenen alten Bildwerken bezeichnen sollten, welches Er am ersten im Stande gewesen wäre hervorzubringen, so würden wir die berühmte Diana von Versailles, jetzt im Museum des Louvre, nennen. Der Apello, als die Verkörperung eines hochdichterischen Gedankens, ging eben so sehr über seine Fähigkeit, als die Venus, der Ausfluß einer ganz reinen Natur. Die tiefe Kunstkenntnis, die bewundernswürthe Wahrheit und Leichtigkeit der Ausführung, die im sogenannten sterbenden Fechter, im Silenus und Bacchus des Pariser Museums, im Vorghesischen Fechter und in den Elginischen Marmor dargelegt ist, standen gleichfalls außer dem Bereiche seiner natürlichen und gewonnenen Kräfte. Doch die elegante und gefällige Mittelmäßigkeit, sowohl im Gefühl, als in der Schöpferkraft, (Mittelmäßigkeit, wohl verstanden, im Vergleich mit den eben genannten unübertrefflichen Werken,) war nicht außer der Sphäre des ausgezeichneten Künstlers, dessen Verlust wir mit so vielem Rechte beklagen. Müßten wir Canova mit einem unserer englischen Künstler vergleichen, deren Ansprüche allein neben den seinen auf die Liste gebracht werden können, so müßten wir gestehen, daß er eine größere Kenntnis und mehr praktische Fertigkeit, verbunden mit mehr Geschmack, mehr Einbildungskraft und im Ganzen mehr poetischem Sinn, besaß, als Chantrey und Flaxman; daß ihm aber dagegen die klassisch Manier abging, die dem letztern

unter den beiden Künstlern so viel Reiz giebt, und allen seinen Werken eine Gleichmäßigkeit der Wirkung verschafft, und daß ihm jene süße und zarte Auffassung und das eigentliche Pathos fehlte, welches Chantrey auf eine Weise und mit einer Wirkung in Steinarbeiten auszudrücken versteht, deren man diese früher nicht empfänglich glaubte. Nichts dürfte Chantrey's Denkmal in dem Dom zu Lichfield in dieser Hinsicht zu vergleichen seyn. Vielleicht giebt Westmacott's reizende Statue der Psyche auf der letzten Ausstellung der K. Akademie in London ihm einen Anspruch, unter den Nebenbuhlern Canova's genannt zu werden.“

So weit der Engländer, der zum Beleg für seine Ansprüche auf ein eben in London erscheinendes Werk: „The Works of Antonio Canova. Engraved in outline by Henry Moses. L. bei S. Prowett,“ (bis jetzt nur 10 Kupfer), einen Nachsich der „Opere di Scultura e di plastica di A. Canova, descr. da Isabella Albrizzi, nata Teotochi, (Pisa bei Nicc. Capurro, 1822. 8.“ (bis jetzt 10 Lieferungen mit 45 Kupfern), verweist, das mehr, als bei andern plastischen Arbeiten der Fall seyn würde, hinreicht, viele seiner Sätze einleuchtend zu machen. Von der Weichheit des Marmor's, von der Fülle und Schönheit der einzelnen Theile geben zwar Umrisse, auch Vassino'sche, kaum eine Vorstellung; aber von der Anordnung des Ganzen, von dem Zusammenhalten der Theile, um ein Geschlossenes hervorzubringen, von der reinen Darstellung des Gegenstandes, auf die keine Nebenabsicht des Künstlers Einfluß hatte, geben sie Geübteren wohl eine Vorstellung, namentlich gerade bei Canova, dessen Bestreben so oft vom Malerischen ausging, und noch häufiger, unbemerkt, auf den Eindruck des Malerischen hinwirkte. Mögen auch deutsche Kunstfreunde diese Sätze mit den Werken des Künstlers oder mit ihren Nachbildungen vergleichen und gerecht, wie immer gegen das Ausland, weder an dem Beinamen des „neuen Phidias“ ein Vergerniß nehmen, noch an den Ohs und Achs, mit denen die Gräfin ihren Text nur zu reichlich gespielt hat. Einen mehr bewundernden Gang durch Canova's verwaistes Studium, wobei manche Behauptung Forsyth's bestritten wird, findet man im Januarheft des New Monthly Magazine, S. 28 ff., und deutsch, aber ohne Angabe der Quelle, im neugefalteten Weimarischen Journal des Luxus und der Moden, Nr. 5. und 6.

H. Hase.

III. Für Kunstfreunde.

Ein wackerer Künstler ist aus unsrer Mitte gegangen, von Vielen beklagt: Carl Edlinger aus Dresden gebürtig, Mitglied der hiesigen K. Akademie und Unterzeichnenlehrer bei der Kunstschule, im kaum vollendeten 38ten Jahre. Treu und human in seinem Berufe, hatte er so sich die Herzen zu gewinnen verstanden, daß auf ihren Schultern die Menge ihm dankbar ergebener Schüler seine Leiche vom Thore des Kirchhofes zu der Stelle trug, wo er Ruhe gefunden hat. — Er verdankte Dresden ausschließlich, und zunächst Prof. Pochmann, dessen Schüler er war, seine Bildung. Noch besitzen Viele unserer Mitbürger Arbeiten seines Fleißes, besonders in Miniatur, die in jedem letzteren Jahre Zeugnis von seinem fortschreitenden Studium geben. Auch an seine Portraits kann man erinnern. Durch Aehnlichkeit und Ausführung verdienten sie die Beachtung, die sie stets bei den Ausstellungen gefunden haben. Wir erwähnen außer dem, in der vorigen Nummer dieser Notizenblätter genannten Bildnisse des Regisseurs Hellwig, ein anderes, gleichfalls durch den Stich vervielfältigtes vom verstorbenen Cantu; die Bildnisse der Fräulein v. Obyrn, des Hofr. Fr. Kind. Zu historischen Compositionen fehlte dem vielfach beengten Manne mehr die Zeit, als die Kraft. Daß er unter andern Verhältnissen sich mit Glück an ihnen versucht haben würde, hat er durch ein größeres Bild: Ariadne auf Naxos, dem Schiffe nachblickend, durch die That versprochen. Aber niemals wurde ihm Muße, seinem Genius zu folgen. Trotz aller Anstrengungen war sein Fleiß ohne Gewinn, und Kunstfreunde, denen das Menschliche nahegeht, werden daher sicher der Bitte und Aufforderung eines wohlthätigen Menschenfreundes, der der Nachgebliebenen Lage sich zu Herzen nahm, ihre thätige Hülfe nicht entziehen. Mag sein Aufruf recht Vielen zukommen, welche die Liebe zur Kunst mitführender zu seyn gestimmt hat.

H. Hase.